

Sweetheart

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chrysanthemum, Flächenmuster.
Originalkomposition von G. Schwendemann, Stawil.

Die ewigen Mühlen.

Die ew'gen Mühlen mahlen
Dir Freuden oder Qualen;
Ob traurig du, ob heiter,
Sie achten es nicht weiter
Und gehen ihren Gang.

Sie mahlen ohne fehle
Das Menschenkorn zu Mehle,
Zu Spreuer oder Kleie
Im Rädereinerleie,
Und mahlen dich zu Staub.

Dr. Arnold Ott, Luzern.

Sweetheart.

Von Isabelle Kaiser, Beckenried.

Sitty Morgan vom Konfektionshaus Walton & Cie. in Piccadilly schritt rasch durch die Straße und zog erschauernd ihren kleinen Shawl enger um die Schultern, als der dichte Nebel sie umfing. Der Londoner Nebel, aus Dunst und Rauch und Thränen gewoben.

Sie schritt darin wie in einer Geisterwelt, und vergaß schier, daß die Schatten, die sie streiften, Menschen waren, aber das jähe Aufleuchten der festlichen Kaufläden, die lichte Pfeile durch den Nebelschleier schossen, rief sie in die frohe Wirklichkeit zurück: Christmas time.

Dann lächelte sie vor sich hin und griff unter ihrem Mieder nach dem lieben Brief. Vor vielen Wochen hatte sie ihn erhalten und freute sich seither so sehr auf die kurzen Urlaubsstunden, die man ihr in der Festzeit bewilligen würde. Sie wollte sie benutzen, um in einem «Musie-hall» ihre «Christmas»-Bescherung zu holen.

Nun war der Tag gekommen.

Sie war so glücklich, die kleine nähende Tagelöhnerin aus dem Hause Walton & Cie.

Nicht als ob das Schicksal sie bevorzugt hätte, die kleine Kitty. Sie war eine Waise und arm wie die emsige Spinne, die täglich in der Gruft der Westminster-Abtei wob; aber sie war jung, beinahe hübsch, und sie besaß einen Sweetheart: das hob alles auf.

Er war ein ehrlicher Kerl aus dem Northumberland, Schmied von Beruf, den sie letztes Jahr in einer Arbeiterversammlung kennen gelernt. Kittys Sanftmut



Taubnessel, Flächenmuster.
Originalzeichnung von Hans Koller, Stawil.

hatte die Kraft des großen Will Cockburn angezogen wie das Magnet das Eisen. Ohne sich je gesehen zu haben, glaubten sie sich wiederzufinden, und hatten sich bald einander verlobt, um sich nicht mehr zu verlieren.

Ihr großer Will! Sie dachte an ihn mit zärtlicher Nüchternheit, die weil sie leichten Schrittes durch die Straßen zog. Sie sollte ihn wiedersehen . . . oh! nicht in Wirklichkeit, aber es war immerhin etwas. Die Trennung stimmt demütig und bescheiden.

Sie konnte ihn sich so gut vorstellen, mit seinem langen eckigen Gesicht, das wie mit Säbelhieben gehauen schien, seine Augen voller Güte, die energische Nase und die Stirn, so breit wie ein Amboß, wo die Gedanken schmiedeten.

Er hatte eine ungewöhnliche, unvergeßliche Physiognomie; man sagte von ihm: er sieht niemandem ähnlich, und war unter Tausenden leicht zu erkennen.

Aber einen großen Fehler besaß er in Kittys Augen: er war so fern.

Denn der Krieg war ausgebrochen, dort, am Ende der Welt, zwischen den kleinen Republiken von Transvaal und dem Königreich England, und Truppen wurden aufgeboden, immer neue Truppen und neue Soldaten.

Und der große Will Cockburn, der Waffen schmiedete, entschloß sich, sie selber zu tragen.

Er ließ sich anwerben in einem Bataillon der «City Imperial Volunteers». Es würde immerhin einträglicher sein, auf Buren zu schlagen, als auf altes Eisen.

Sie würden übrigens diese Rebellenchar bald unterwerfen, die da, unwissend und roh, sich unterstand, frei zu sein. Es war eine Sache, die man in vierzehn

Tagen erlebigen konnte. Monate und Monate vergingen. Die Truppen kehrten nicht zurück, und neue Truppen gingen hin.

Seither schwebte die Stadt zwischen dem Freudenrausch der übertriebenen Siege und dem dumpfen Entsetzen blutiger Niederlagen. Das Gespenst des Krieges teilte an allen Straßenecken seine täglichen Berichte aus, rief die Namen der Toten, und pries seine Generäle. Worte, immer dieselben! flogen von Mund zu Mund,

klangen wie Sterbegeläute, klatschten wie wehende Flaggen, knallten wie Musketensalven durch die Straßen Londons: Pretoria und Cronje, Tugela und Roberts, Kimberley und Chamberlain, Krüger und Bloemfontain, Mafeking, Paardeberg . . . Spionkop.

Die kleine Kitty verstand nichts vom Krieg. Sie wurde im Atelier herzlich ausgelacht, als sie in ihrer Einfalt fragte, ob denn auch Frauen zugelassen würden, da man so viel von Lady Smith's Verteidigung sprach. Als man ihr sagte, die Tapfere sei eine Stadt, da schämte sie sich und kaufte von nun an die Kriegsbuletins zu einem Pence.

Aber ihre ganze Politik drehte sich um die Eine Achse: Wills Leben.

Uebrigens, wenn diese Buren unabhängig bleiben wollten, war das ihre Sache und sie hatten wahrlich recht. Sie hätte ebenso gehandelt. War sie nicht auch eine jener Kleinen, welche die menschliche Gesellschaft unterdrückt, vernichtet zwischen ihren Klauen, wie der englische Niese den Zwerg jenseits des Baal unterdrücken wollte.

Kitty Morgan reckte sich. Oh! wie sie kämpfen würde, um sich der lastenden Herrschaft des Hauses



Kastanien, Flächenmuster.

Originalkomposition von Werner Rey, Brugg (III. Studienjahr).

Balton & Cie. zu entziehen, das ihre Kräfte und ihr Leben ausnutzte um eines lächerlichen Lohnes willen, wenn sie nicht mehr die Nadel ziehen, vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen, und nicht beständig in der Angst leben sollte, aus diesem Sklavenhaus entlassen zu werden.

Aber frei arbeiten können, weil die Arbeit süß ist und weil sie dem täglichen Brot einen guten Geschmack verleiht, und reine Luft atmen!

Das war Unabhängigkeit, und das sollte « delightful » sein, dachte die kleine Kitty, die still unterm Nebel vor sich hin lächelte.

Und darum schlugen sich diese Buren. Man sagte, sie lebten in einem herrlichen Lande, am indischen Ozean, hausten in ihren Farms, weideten ihre großen Herden, jagten durch die Steppen auf ihren wilden Mustangs, kannten nur ein Buch: die Bibel, beteten zu Gott und töteten die Löwen.

Sie setzten die Jagd fort und schossen auf den britischen Leu, der seine habgierige Pranke auf ihren Nacken zu setzen drohte.

Welch ein Leben! dachte Kitty, immer unter freiem Himmel! Sie konnte es ahnen seit dem Maitage, wo Will ihr die Natur offenbarte, als er sie zum ersten Male ins Land hinausführte, und sie Wiesen sah, deren Grün saftiger war, als das Laub der « Squares », und Wasser, die blauer schimmerten, als die Flut der Docks, und überall Blumen, wirkliche Blumen, die man pflücken durfte, mit bebenden Händen.

Ja, wenn Will zurückkommt, dann führt er sie wie-

der an einem Sonntag in die sternbesäten Wälder, und sie wird wieder frei, einen ganzen Tag, und atmet Licht und Leben. Wenn sie nur ein bißchen Geld hätten! Er würde wohl etwas verdienen dort unten, man sagte, die Flüsse trieben Gold in ihren Fluten, und die Minen seien voll Diamanten. Wenn er ihr einen Stein mitbringen würde . . . nur einen ganz kleinen!

Sie lachte sich ins Häufchen ob diesem drolligen Gedanken. Ueberdies würde sie sich nicht einmal so sehr freuen wie über diese Christmasbescherung, die ihr Will indirekt bestimmte.

Er hatte ihr aus Afrika geschrieben, daß man ihr Bataillon bei seiner Ausschiffung photographierte, und daß diese Bilder für den großen Elektro-Kinematoskop in London bestimmt seien. Dort könne sie ihn vorbeiziehen sehen; denn die Photographien seien lebendig. Sie fand dies wunderbar und konnte es nicht recht fassen.

Beim « Music-hall » angekommen, blieb sie zaudernd stehen und durchlas die farbigen Anschlagzettel: Ballet-Divertissement; Miß Foy, Serpentin tänzerin; Zalwa Trio, Akrobaten; Amor Brothers, Equilibristen; Mirana, Lieder Sängerin.

„Wenn sich Will geirrt hätte!“ Ihr Herz schlug höher.

Im zweiten Teil stand mit fetten Buchstaben: « The Biograph, great attraction ». „Bilder von der Ausschiffung der City-Freiwilligen und Szenen vom Kriegsschauplatz.“

Kitty verlangte schein am Schalter einen Platz zu



Teifen. Nach einem Bordentwurf von J. Stauffacher, St. Gallen, gemalt von G. Schwendemann, Flawil.



Geißblatt, Flächenmuster.
Originalkomposition von A. Lamvert, Berlin.

zwei Schillings, im Parket, ganz nah bei der Bühne. Diesmal wollte sie nicht sparen; sie wollte in nächster Nähe sein, wenn ihr Will vorbeiziehen würde. Die kleine Kitty vom Hause Walton & Cie., verschüchtert durch die Blicke der Männer, schlich zu ihrem Plazet hin und duckte sich. Dieser Saal mit den goldstrotzenden Wänden bedrückte sie.

Ihr abgetragenes wollenes Röckchen sah so kläglich aus neben all diesen Toiletten, die wohl aus dem Hause Walton stammten, und auf ihren Fingern unzählige Nadelspuren zurückgelassen hatten.

Als das Orchester zu spielen anfing, vergaß sie alles, und verschlang mit staunenden Augen die niedergehenden Tänze, die Klünste der Equilibristen, die komischen Szenen, aber als die Soubrette, ganz schwarz gekleidet, — in Betracht der Zeiten — mit melancholischer Stimme Edgar Poes „Hochzeitsballade“ sang:

And the voice seemed his who fell
In the battle down the dell
And who is happy now —

da mußte Kitty weinen und wußte nicht warum.

Eine große Leinwand wurde über die Bühne gespannt. Die Bilder, von wunderbarer Treue, folgten sich, überraschend lebensvoll, klar und scharf, und oft von natürlicher Größe. Es waren: Der Stapellauf eines Panzerschiffes, eine Kavallerieattacke, eine Mail-coach-Fahrt, eine Badezene in Scheveningen.

Kitty erzitterte vor erregter Erwartung angesichts dieses auf einem Stück Leinwand festgebaunten lebendigen Wunders. Auf der weißen Fläche prangte der schwarze

Titel: Ausmarsch der englischen Truppen auf den Quai von A.

Im Hintergrunde sah man das Schiff, auf der Landungsbrücke und dem Quai entlang defilieren Mann an Mann die « City Imperial Volunteers » in dichten Reihen und in mustergültiger Ordnung.

Kitty schnellte auf und winkt mit ihrem Lächeln. Dort derjenige, der kopfhoch über seine Kameraden ragt, das ist Will, ihr Sweetheart. Seht! er schwenkt seine Kappe, ein gutmütiges Lächeln strahlt über sein Antlitz . . . sie sieht die Stirn . . . die breit ist wie ein Amboß . . . sie sieht . . . Nein! nichts mehr . . . es ist vorbei.

Eine flüchtige köstliche Minute . . .

Das Publikum klatschte, einige „Hurrah“ und « good by » ertönen auf dem Durchmarsch der kaiserlichen Freiwilligen.

Kitty ist entzückt. Sein Blick traf sie wie eine Liebeskojnung, wie ein beredtes Versprechen baldiger Heimkehr. Sie zaudert. Sie möchte fort . . . ihre Freude in die heilige Nacht hinausstragen.

Schon folgen andere Bilder.

Sie blickt zerstreut hin, mit irrenden Gedanken. Das Orchester stimmt das « God save the Queen » an. Auf dem weißen Tuch prangt die schwarze Aufschrift: „Am Spionskop nach einem Gefecht“. Großes Schweigen lastet plötzlich über dem Saale: die Ehrfurcht vor dem Tode. Ein Schauer von Patriotismus zieht durch diese schlaffen Seelen. Die Nationalhymne dämpft ihre Klänge, trauert, wird zum Wiegenlied für den letzten Schlaf der Soldaten der « Gracious Queen », die da auf Afrikas Boden elend zu Grunde gehen.

Einige Engländer stehen von ihren Sätzen auf, als stumme Ehrung für die gefallenen Männer. Es ist nur ein Stück Land, am Abhang einer Koppe, nach einer englischen Niederlage. Maxim'sche Kanonen stecken im Kot, Haubitzen plagen in der Luft. Im Vordergrund liegen einige starre Körper, das Antlitz erdwärts gewandt. Buren, den Patronengurt um die Lenden, tragen die toten Feinde weg, zur Bestattung. Sie sehen aus wie bärtige Apostel.

Kitty schaut bestürzt hin. Das ist schauerlich. Engländer sind es, die man dort begräbt. Zwei Männer

packen nun einen Toten am Kopf und an den Füßen, wenden ihn um und legen ihn auf eine Bahre nieder. Sein weißer Segeltuchhelm fällt ihm vom Haupt: ein langes eckiges Gesicht, wie mit Säbelhieben gehauen, eine energische Nase, kläglich gespitzt, und eine Stirn, breit wie ein Amboß, wo keine Gedanken mehr schmeiden . . .

Und in den verglasten Augen die tote Güte, das höchste Entsetzen.

Eine flüchtige Minute.

Die Träger heben die Bahre auf und verschwinden.

Das Bild erlischt.

Auf dem Transparent leuchten diese zwei Worte: «Good night»; stiller Wunsch für die Toten und für die Lebendigen: das Spiel ist aus.

Kitty schaut noch hin, vornübergebeugt, mit erblaßten, zuckenden Lippen; ein Schauer schüttelt ihren Leib.

Verzweiflung jagt über das wehrlose Mädchen. «It is n't possible . . . not possible . . .»

Jäh fragt sie ihren Nachbarn an, einen alten Gentleman, der soeben seinen Platz verläßt: «What was this?» mit stockendem Atem und wirrer Geberde.

Er räuspert sich: «Our dead soldiers . . . really . . . little miss!»

— «O thank you!» sagte sie tonlos.

Und mitgetragen von der wogenden Menge erreicht sie den Ausgang.

Auf dem lichtstrahlenden Peristyl wird sie von einer vorübergehenden Frau angesprochen: «O Kitty, you! A happy Christmas!»

Wahrlich, ja, es ist die große Meg, eine ihrer Gefährtinnen im Hause Walton & Cie., zärtlich an den Arm eines schlanken Jünglings geschmiegt.

Sie starrt sie beide verständnislos an, und Meg beugt sich errötend zu ihr nieder und flüstert: «It is my sweetheart, you know, and he is going to Transvaal . . .»

Das Paar entfernt sich.

Kitty geht in die Nacht hinaus.

Mechanisch zieht sie erschauernd ihren kleinen Shawl enger um die Schultern, als der dichte Nebel sie feucht umfängt.

Dumpfe harmonische Wogen rollen durch das Nebelmeer: Von allen Türmen der City tönt das Hosanna der Friedensverkündigung über London.

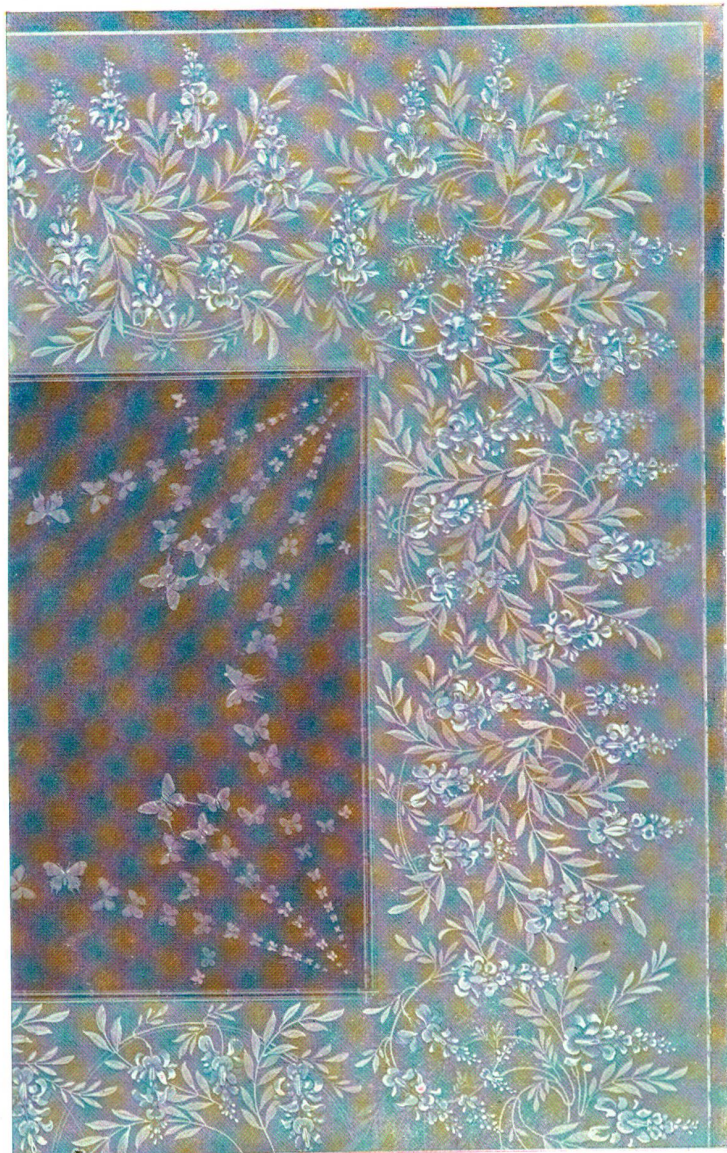
Kitty, verwirrt, hört das Gespenst des Krieges, die Totenglocken läuten für die Söhne der gezüchtigen Stadt.

And the voice seemed his who fell

In the battle down the dell

And who is happy now.

— — Dann wandte sie sich gegen Piccadilly, dem Hause Walton & Cie. zu, und verschwand, — armes kleines Glied im großen Heere der Besiegten, — im Londoner-Nebel, aus Dunst und Rauch und Thränen gewoben . . .



Glyzinen, Damasttischdecke.

Originalkomposition von Hans Koller, Flawil (III. Studienjahr).